

b) Zentralisierte und andre ungewöhnliche Vokale

Während der Aufnahmearbeit im Gelände sind Laute aufgetreten, die nicht vorauszusehen waren und die ins obige Normalsystem nicht hineinpassen. Die Exploratoren waren in solchen Fällen gezwungen, während der Arbeit selbst neue Zeichen von grundsätzlich anderm Charakter einzuführen; dabei waren sie natürlich ausschließlich auf ihren Gehörseindruck angewiesen. In einzelnen Fällen konnten nachträglich experimentalphonetische Klärungen durchgeführt werden. Es handelt sich vor allem um folgende Vokale und Vokalgruppen.

aa) Mit \hat{e} , \hat{i} (auch $\hat{\xi}$, $\hat{\xi}$, \hat{e} usw.) geben wir „zentralisierte“ Vorderzungenvokale wieder, vgl. DIETH, Vademekum der Phonetik, § 301.

Gelegentlich scheint die linguale Zentralisierung mit einer Tendenz zur Lippenrundung verbunden zu sein, so daß \hat{e} (selten \hat{e}) dann einen ö-ähnlichen, \hat{i} einen ü- bzw. i-ähnlichen Laut bezeichnet; Gewährsleute und sonstige Laienschreiber schreiben dafür geradezu ö bzw. ü, was aber weder dem akustischen noch dem artikulatorischen Tatbestand genau entspricht. R. T. schreibt gelegentlich \hat{e} für ein e mit besonders ausgeprägtem Rundungs- (und Zentralisierungs-?) Faktor.

Zentralisierung tritt akustisch vor allem bei den e - und i -Lauten in Erscheinung. Sie kann, in umgekehrter Richtung, aber auch bei den ü- (und sogar den ö-) Lauten vorkommen; vor allem in AP sind Notierungen wie \hat{o} , \hat{u} (meist vor l) nicht selten. Im gleichen Gebiet bezeichnet \hat{o} einen qualitativ mehr oder weniger indifferenten Tonvokal der Zentralzone.

bb) u und o (als Kürzen und Längen sowie in diphthongischer Verbindung als $u\alpha$, ou u. ä.) wurden von den Exploratoren R. H., R. S., R. T., z. T. auch schon von K. L. als Zeichen für ein u , o (\hat{u} , \hat{o}) „mit merkwürdigem palatalem Beiklang“ verwendet, also für Laute, denen weder die Zeichen u , o noch die Zeichen \hat{u} , \hat{o} hinreichend entsprechen würden. K. L., dem diese Laute am Westrand seines Arbeitsgebietes (BE 13 ff., 27 ff., SO passim) zuerst aufgefallen sind, hat dafür im Lauf seiner Aufnahmen die Zeichen u und o eingeführt¹. Diese neuen Zeichen wurden von den übrigen Exploratoren dann bes. im NW (R. S.), in der Innerschweiz und im östlichen Berner Oberland (R. T.) zu Nutze gezogen für u - bzw. o -Laute, die palatalisiert und entrundet zugleich klangen. In den Aufnahmen des alpinen Gebiets unterschieden die Exploratoren weiterhin noch zwischen u und \hat{u} bzw. o und \hat{o} : u und o für Laute, die näher bei u bzw. o zu liegen schienen, \hat{u} und \hat{o} für Laute in größerer akustischer Nähe von \hat{u} bzw. \hat{o} .

¹ Für die o -Werte setzt K. L. von Anfang an, wenn zuerst auch etwas zögernd und nicht ganz konsequent (z. T. neben \hat{o}) dieses Zeichen. Die u -Werte transkribiert er zuerst mit u , erst später mit u ; eine Vorbemerkung in BE 30 sichert für den Westrand die Identität der Zeichen u und u .

Experimentalphonetische Untersuchungen haben als physiologisch-artikulatorischen Hintergrund dieser etwas summarischen akustischen Exploratoreindrücke folgende Ergebnisse zutage gebracht¹.

In *Rodersdorf* (SO 1) als dem Vertreter der nordwestlich-jurassischen Gruppe ist nach Ausweis der Palatographie das für die spezifische Klangfarbe von \bar{u} , \bar{o} entscheidende Moment eine ungewöhnliche Doppelartikulation der Zunge: Während die Hinterzunge eine höchste Erhebung am Übergang vom harten zum weichen Gaumen zeigt, wenig weiter vorn als beim gewöhnlichen *u*, *o*, fällt die Vorderzunge nicht sofort ab, sondern bleibt bis zum mittleren Teil des harten Gaumens, in einzelnen Fällen bis zur präpalatalen Zone, gehoben. Die Lippenstellung (neutral bis leicht gerundet, je nach vorausgehender Konsonanz) erscheint demgegenüber eher als sekundäres Merkmal.

In *Meiringen* (BE 85) ist umgekehrt die Lippenstellung der entscheidende Faktor. Während die Zungenstellung derjenigen des gewöhnlichen \bar{u} entspricht, ist die Lippenstellung durch das Fehlen jeglicher Rundung in allen Fällen gekennzeichnet; daß trotzdem ein \bar{u} -Laut und nicht ein *i*-Laut ertönt, hängt mit einer leichten Emporschiebung der Unterlippe zusammen. Den gleichen Befund zeigt das „Palatalisierungsprodukt“ von \bar{u} in UR 5. – In *Brienz* (BE 83) führt die Grenzlage zwischen Haslitalerischem, „Normaloberländischem“ und Mittelbernischem zu einer Kombination von bereits leicht gerundeter Lippenstellung mit mittlerer (statt vorderer oder hinterer) Zungenstellung, die einen eigentümlichen Zwitterlaut zwischen \bar{u} und \bar{i} ergibt; dieser Zwitterlaut kann sich in gewissen Fällen (z. B. vor *s*, *i*) entschiedenem „gewöhnlichem“ \bar{u} nähern. *Oberried* und *Lauterbrunnen* (BE 81 und 110) zeigen die gleichen Verhältnisse wie *Brienz*; *Grindelwald* (BE 112) stellt sich eher zu *Meiringen*, aber mit deutlicher Lippenrundung und damit Annäherung an ein „gewöhnliches“ \bar{u} ; das gilt auch für WS 4, 27, 34.

¹ Herrn Dr. R. BRUNNER vom Phonetischen Laboratorium der Universität Zürich haben wir angelegentlichst zu danken für die Durchführung der einschlägigen Untersuchungen im Laboratorium und im Gelände (*Rodersdorf* = SO 1; *Oberried*, *Brienz*, *Meiringen*, *Lauterbrunnen*, *Grindelwald* = BE 81, 83, 85, 110, 112; *Unterschächen* = UR 5; *Feschel*, *Betten*, *Oberwald* = WS 4, 27, 34) sowie für den erschöpfenden Forschungsbericht, den wir im folgenden z. T. wörtlich auswerten. Über eine dabei erstmals angewandte labiometrische Methode orientiert R. BRUNNER in *Vox rom.* 16 (1957), S. 257 ff.: „Methode einer Labiometrie für die Hochzungenvokale.“ Eine ausführliche zusammenhängende Darstellung seiner Untersuchungen mit den einschlägigen Palatogrammen und Kymogrammen ist in Vorbereitung.

Ein Vergleich der Exploratoreneindrücke und -transkriptionen mit den Ergebnissen der experimentalphonetischen Untersuchung ergibt in BE und UR weitgehende gegenseitige Bestätigung. Dem experimentalphonetischen Befund in Meiringen (BE 85) entspricht für mhd. *û* das Zeichen *ũ* von R. T. in BE 85–88 und 112, dem Brienzler (BE 83) Befund das *ũ* von R. T. in BE 81, 83, 110, 111¹. Eine leichte Unstimmigkeit zwischen experimentalphonetischem Befund und Transkription liegt dagegen insofern vor, als das eine Zeichen *u* bzw. *ɔ* im jurassischen NW (SO 1!) vor allem ungewöhnliche Zungenartikulation bedeutet, in BE 81/83/110/111 dagegen ungewöhnliche Lippen- und Zungenartikulation; mit dem Zeichen *u* bzw. *ɔ* hielten die Exploratoren wenigstens fest, daß diese Laute anders klingen als solche der Normalreihe. Im WS schreiben R. S. und R. H. für mhd. *û* unter Vernachlässigung der nur noch schwach – und nicht immer – perzipierbaren Besonderheit meist gewöhnliches *ũ*. Die Schreibung *œ* (bes. im Diphthong mhd. *ou*) im NW ist ein Versuch, dem zwiespältigen Charakter dieses Lautes durch Zeichen-Kombination beizukommen.

cc) Mit dem Zeichen *e*² gibt R. T. einen weitem ungewöhnlichen Laut in BE 76, 77, 96, UR 11, GR 32, 33 wieder. Nach den Bemerkungen von R. T. handelt es sich um einen Wert zwischen *a* und *o*, der also im Bereich unsrer *ɑ*, *ã*, *ɔ* liegt, aber außerdem eigenartig „hohl“ tönt³. R. Brunner beschreibt ihn für GR 33 als ein *o* mit der ungerundeten Lippenstellung des normalen *a* und vermutlich weit nach hinten geschobener Zungenstellung.

Das „palatale“ *ɔ* (s. oben bb) ist akustisch wie artikulatorisch völlig anders geartet. Auf die gleiche Artikulationsgrundlage wie unser *ɔ* ist dagegen wohl zurückzuführen das vereinzelt und erst im Lauf der Aufnahme konsequenter geschriebene *e* (*ɛ*, *ɛ̃*) von GR 32⁴.

3. Reduktionsvokale

Einfache Vokale in unbetonter Stellung – Hauptfall: Wortbildungssuffixe, Flexionsendungen – erscheinen in den meisten schwzd. Mundarten reduziert.

Bloß *quantitative Reduktion* (Verminderung des Schallumfangs bei Bewahrung der Klangfarbe, des Eigentons) bezeichnet der SDS durch Hochstellung der betr. Vokalzeichen: *a* *æ* *e* *i* *o* *u* usw.

¹ Die Sprecher unsres Vergleichstextes (s. Bd. A, S. 74) in Brienz, Meiringen und Grindelwald (BE 83, 85, 112) schreiben in Laienschrift die Wörter «du», «drauf», «Haus» folgendermaßen:

BE 83: *du, druf, Huus*

85: *dü, drüf, Hüs*

112: *du, druuf, Hüüs.*

² Übliche Varianten *e*, *ē*/*ɛ̃*, *ĕ*/*ɛ̇*, *ĕ̄*.

³ Vgl. R. HOTZENKÖCHERLE, Die Mundart von Mutten = BSG 19 (1934), § 34 Anm. 1, 3.

⁴ Vgl. ebenfalls BSG 19, § 12 Anm. 1.

Den durch *quantitative* und *qualitative Reduktion* farblos gewordenen Reduktionslaut des Normalschweizerdeutschen (Schwah) bezeichnen wir mit ∂ .

Mit α (auch α , α , α , R. S. vor allem α) ist ein stark α -farbiger Reduktionslaut bezeichnet, wie er besonders für das bündnerisch-st. gallische Rheintal typisch ist und dort auch von Laien als α geschrieben wird.

In Fällen wie $\check{s}\check{n}\check{i}\check{\partial}l\partial$ «schneie[r]len», $b\check{i}\check{\partial}n\partial$ «béi ihnen» ist mit dem Trema auf dem ∂ angedeutet, daß das Wort dreisilbig ist: $\check{s}\check{n}\check{i}\check{\partial}-l\partial$, $b\check{i}\check{\partial}-n\partial$. Zu \acute{o} vgl. oben S. 81.

4. Die Diphthonge

a) Die sog. *echten* Diphthonge¹ sind in unsern Originalmaterialien auf zwei Arten dargestellt, ohne daß damit ein anderer Unterschied verbunden wäre als der zwischen einer auch das zweite Element qualitativ genau erfassenden Transkription (I) und einer das zweite Element mehr generell als unsilbischen, bloß mitlautenden Halbvokal bezeichnenden (II):

	I		II
ai	$a\check{i}$	$a\check{i}$	ay^2
$a\check{i}$	$a\check{i}$	$a\check{i}$	ay
$\check{a}i$	$\check{a}\check{i}$	$\check{a}\check{i}$	$\check{a}y$
au	$a\check{u}$	$a\check{u}$	au
$a\check{u}$	$a\check{u}$	$a\check{u}$	au
$\check{a}u$	$\check{a}\check{u}$	$\check{a}\check{u}$	$\check{a}u$
$a\check{ü}$	$a\check{ü}$	$a\check{ü}$	$a\check{ü}$
$a\check{ü}$	$a\check{ü}$	$a\check{ü}$	$a\check{ü}$
$\check{a}\check{ü}$	$\check{a}\check{ü}$	$\check{a}\check{ü}$	$\check{a}\check{ü}^3$

b) Die sog. *unechten* Diphthonge⁴ kombinieren ein differenziertes erstes Vollelement mit einem mehr oder weniger undifferenzierten zweiten Reduktionselement:

$i\partial$ ($i\partial$, $i\partial$ usw.)	$i\alpha$ ($i\alpha$, $i\alpha$ usw.)
$u\partial$ ($u\partial$, $u\partial$ usw.)	$u\alpha$ ($u\alpha$, $u\alpha$ usw.)
$\check{ü}\partial$ ($\check{ü}\partial$, $\check{ü}\partial$ usw.)	$\check{ü}\alpha$ ($\check{ü}\alpha$, $\check{ü}\alpha$ usw.)

c) Starke Reduktionen des zweiten Elements können bei den echten wie bei den unechten Diphthongen durch Hochstellung ausgedrückt werden:

¹ Vgl. E. DIETH, Vademekum der Phonetik, § 488.

² Statt ay usw. gelegentlich $a\check{i}$ usw.

³ Vgl. folg. Abschnitt 5.

⁴ Vgl. E. DIETH, Vademekum der Phonetik, § 488.

a^i	a^u
a^y	a^z
i^o	$i^æ$

Einklammerung des zweiten Diphthongelements bedeutet, daß dieses fast nicht mehr wahrzunehmen ist: $s\hat{e}^{(i)}t = \text{fast wie } s\hat{e}t$.

5. Die Halbvokale

Die prä-sonantischen wie die post-sonantischen Halbvokale werden, mit scharfer Betonung des halbvokalischen Charakters dieser Laute im Schwzd. auch in prä-sonantischer Stellung¹, mit y , \ddot{y} ², \ddot{u} , \ddot{u} bezeichnet. Dabei ergeben sich unter Berücksichtigung der Stellung und der Dauer bzw. Intensität dieser Laute³ folgende Möglichkeiten [eckige Klammer = praktisch selten]:

ya	$[j\grave{a}]$	$[\ddot{u}a]$	$[y\grave{a}]$
ay	$a\ddot{y}$	$a\ddot{u}^4$	$a\ddot{u}^4$
aya	$a\ddot{y}a$	$a\ddot{u}a$	$a\ddot{u}a$
$a\ddot{y}a$	$a\ddot{y}a$	$a\ddot{u}a$	$a\ddot{u}a$
$ayya$	$a\ddot{y}ya$	$a\ddot{u}üa$	$a\ddot{u}üa$

6. Nasalierung

Nasalierung wird mit übergesetzter Tilde bezeichnet, und zwar abgestuft:

- \tilde{a} schwache Nasalierung
- \bar{a} starke Nasalierung
- (selten: $\tilde{\tilde{a}}$ = sehr starke Nasalierung).

Beachte Bd. B, S. 66 über die Inkonsequenz in der Bezeichnung der Nasalierung!

7. Quantität

Auf die Festlegung der für die geographische und geschichtliche Situation der schwzd. Mundarten wichtigen, ja konstitutiven Behandlung der Quantitätsverhältnisse wurde von Anfang an besondere Sorgfalt verwendet. Praktische Rücksichten führten dabei zu folgendem Bezeichnungssystem:

¹ Vgl. E. DIETH, Vademekum der Phonetik, § 489.

² Vgl. hierzu oben S. 80 (i). Statt \ddot{y} schreiben die Exploratoren auch \ddot{z} , also: $a\ddot{y} = a\ddot{z}$.

³ Vgl. unten Abschnitt 7. Für das sonantische Hauptelement der betr. Silbe steht in der folgenden Tabelle vereinfachend der Vokal a .

⁴ Gelegentliches $a\ddot{u}$, $a\ddot{u}$ bzw. $a\ddot{u}$, $a\ddot{u}$ bezeichnet stark konsonantischen Charakter des zweiten Diphthongelements.

- Kürze: a, e, i, o, u usw.
 (nur in kritischen Fällen $\check{a} \dots$)
- Halblänge: $\acute{a}, \acute{e}, \acute{i}, \acute{o}, \acute{u}$ usw.
 (außer in Diphthongen sowie bei R. S. selten)
- Länge: $\bar{a}, \bar{e}, \bar{i}, \bar{o}, \bar{u}$ usw.
 nur okkasionell:
- Überlänge: $\tilde{a}, \tilde{e}, \tilde{i}, \tilde{o}, \tilde{u}$ usw.
 (gelegentlich im Originalmaterial auch: $\tilde{\tilde{a}} \dots, \tilde{\tilde{a}} \dots$; als Folge
 der mit Überlänge verbundenen „Zweigipfligkeit“ oder
 „Schleiftonigkeit“ auch: $\tilde{a}^{\circ}, \tilde{e}^{\circ}, \tilde{o}^{\circ} \dots$, selten $^{\circ}\tilde{e}, ^{\circ}\tilde{o}, ^{\circ}\tilde{o}$).

Zur Bezeichnung der Halblänge verwendet K.L. auch etwa die Kombination von $\bar{_}$ und $\check{_}$: $\check{\bar{a}}$. Die gleiche Signatur bedeutet bei R.T. gelegentlich „Quantität unsicher“.

8. Wort- und Satzakzent

Der (dynamische) *Wortakzent* wird in der Regel nur in Fremdwörtern und in solchen Zusammensetzungen angegeben, die von den deutschen Normalverhältnissen abweichen; sonst gilt stillschweigend der deutsche Erst- bzw. Stammsilbenakzent. (Dynamischer) *Satzakzent* wird nur im Bedarfsfall gesetzt. Im Wort wie im Satz kann unterschieden werden:

- Hauptakzent ' (evtl. gestuft: " ')
- Nebenakzent `

Der für gewisse Mundarten (AP, GL, UW, BE, WS) immerhin höchst typische *musikalische Akzent* mußte leider völlig unberücksichtigt bleiben; hier stellt sich künftiger monographischer Forschung eine wichtige und lockende Aufgabe.

II. Konsonanten

1. Grundsätzliches

Auch hier suchen wir für die Grundwerte soweit als möglich mit den Buchstaben des gewöhnlichen Alphabets auszukommen. Die lautgerechte Schreibung der Affrikaten sowie der „ch“- und „sch“-Laute, gewisse qualitative Eigentümlichkeiten einzelner Mundarten bes. im Bereich der *l*-Laute, vor allem aber die versuchte differenziertere Stufung Lenes / Fortes / gelängte Fortes / eigentliche Geminaten riefen allerdings recht erheblichen zusätzlichen Differenzierungen. Für alle Schreibungen war grundsätzlich auch hier der Gehörseindruck der Exploratoren entscheidend; das festzuhalten ist vor allem wichtig für die Beurteilung der Unterschiede stimmhaft / stimmlos, gelängte Fortis / eigentliche Geminata sowie unsre Stauierung von Zwischenwerten.

2. Verschlusslaute

a) Grundwerte

	(stimmlose) Lenes	Fortes	Geminaten ¹
Labiale	<i>b</i>	<i>p</i>	<i>pp</i>
Dentale	<i>d</i>	<i>t</i>	<i>tt</i>
Palatale / Velare	<i>g</i>	<i>k</i>	<i>kk</i>

b) Zwischen- und Sonderwerte

aa) *Zwischenwerte*² (in der Reihenfolge der obenstehenden Tabelle, aber nun von links nach rechts statt von oben nach unten):

reduzierte Lenes	$\underset{x}{b}$	$\underset{x}{d}$	$\underset{x}{g}^3$
(leicht) fortisierte Lenes	$\underset{v}{b}$	$\underset{v}{d}$	$\underset{v}{g}$
Grenzwerte Lenes/Fortes	$\underset{v}{p}$	$\underset{v}{t}$	$\underset{v}{k}^4$
(leicht) lenisierte Fortes	$\underset{x}{p}$	$\underset{x}{t}$	$\underset{x}{k}$
gelängte Fortes	\bar{p}	\bar{t}	\bar{k}^5
schwache Geminaten	vp	vt	vk

Durchgeführtes Beispiel:

$\underset{x}{b}$ *b* $\underset{v}{b}$ $\underset{v}{p}$ $\underset{x}{p}$ *p* \bar{p} vp *pp*.

bb) *Stimmhaftigkeit* (im Normalschwzd. akustisch selten perzipierbar⁶):

$\underset{v}{b}$ $\underset{v}{d}$ $\underset{v}{g}$

¹ Geminatierte Lenes sind im Bereich des Schwzd. praktisch selten, werden gegebenenfalls aber entsprechend transkribiert als *bb*, *dd*, *gg*. Zum Problem der Geminaten im Schwzd. vgl. E. DIETH und R. BRUNNER, Die Konsonanten und Geminaten des Schweizerdeutschen experimentell untersucht (Festschrift J. JUD = Rom. Helv. 20, 1943, S. 737 ff.).

² Zwischenwerte sind besonders häufig und wichtig im NW (BA, Solothurner Jura).

³ Gelegentlich auch als $b^d g$ bezeichnet.

⁴ Auch $b > p$, $d > t$, $g > k$.

⁵ „Halblängen“ \hat{p} \hat{t} \hat{k} werden nur von R.S. etwas häufiger festgehalten. Die Unterscheidung zwischen „gelängter Fortis“ und „eigentlicher Geminati“ (vgl. z. B. DIETH und BRUNNER, oben Anm. 1, S. 738; MARTINET, La gémination consonantique . . ., S. 11 ff.) ist rein akustisch-impressionistisch schwer durchzuführen und scheint in unsern Materialien stark durch subjektive Exploratorunterschiede in Frage gestellt zu sein.

⁶ Vgl. R. BRUNNER, Die Stimmhaftigkeit der französischen und zürichdeutschen Lenislaute. Eine vergleichende experimentalphonetische Untersuchung (Zeitschrift für Phonetik und allg. Sprachwissenschaft. Bd. 7, Berlin 1954).

cc) *Behauchung* (im allg. nur in gewissen Fremdwörtern sowie beim Zusammentritt von synkopierten Präfixen *be-*, *ge-* mit anlautendem *h*):

ph *th* *kh*¹

dd) Ausgesprochener *Implosionscharakter* (ohne oder mit nur sehr reduzierter bzw. faukaler Explosion²):

ḅ *ḍ* *ḡ*
p̣ *ṭ* *ḳ*

ee) „*Palatalisierung*“ fixieren unsre Materialien in folgenden Fällen³:

alveolare Dentale *ḍ, ṭ*
kakuminale Dentale *ḍ, ṭ*
palatalisierte g, k *g', k'*
(präpalat. g, k *g'', k''*)

Alle diese Werte und Zeichen sind eher selten außer AG 28, 32^I, 41^I („häufiger als notiert“), 42^{II}; (ZH 3, 33 geleg.); TG 17, 18, 19^{III}; AP 10, 12.

3. Reibelaute

a) Grundwerte

	(stimmlose) Lenes	Fortes	Geminaten ⁴
Bilabiale ⁵	<i>β</i>	<i>φ</i>	<i>φφ</i>
Labiodentale	<i>v</i>	<i>f</i>	<i>ff</i>
Dentale	<i>s, š</i> ⁶	<i>ʃs, ʃš</i>	<i>ʃʃs, ʃʃš</i>
Palatale		<i>ʒ</i> ⁷	<i>ʒʒ</i>
Velare		<i>x</i> ⁷	<i>xx</i>

¹ Oder, mit reduzierter *Behauchung*: *pḥ, tḥ, kḥ*.

² Vgl. E. DIETH, *Vademekum der Phonetik*, § 134. Dieses Phänomen ist von unsern Exploratoren sehr ungleich beachtet und registriert worden. Fehlen des Implosionszeichens an erwarteter Stelle (z. B. *tnỵ* statt *ṭnỵ* «genommen», *v̄ōpm̄* statt *v̄ōp̣m̄* «fängt man») bedeutet daher nicht unbedingt Fehlen des Implosionscharakters; dagegen ist gesetzter Index ernst zu nehmen.

³ Der Versuch, rein akustisch zwischen „palatalem“ Charakter i. allg., dorsalem und kakuminalem zu unterscheiden und den Unterschied mit *d':ḍ:ḍ* (*g':g̣:g̣*) zu bezeichnen, muß als mißglückt bezeichnet werden. Das Nebeneinander der betr. Zeichen – wozu noch *ḍ, g̣* als Schreibvariante von *ḍ, g̣* kommt – darf also nicht gepreßt werden, sondern ist generell als „Palatalitätsindex“ in einem sehr allgemeinen Sinn zu werten.

⁴ Vgl. oben S. 87 Anm. 1, 5.

⁵ Der bilabiale Charakter von *v, f* (> *β, φ*) in FR (pass.), BE 97, 98, LU 31, GR 20, 22, 23, WS 2, 3, 9, 10, 12, 24, 30 ist nicht bei allen Gw. gleich stark ausgeprägt und i. allg. bes. von R.T. wohl eher etwas zu zurückhaltend transkribiert worden. Statt *β* schreibt R.T. gelegentlich *q̣*.

⁶ Mit *š*... bezeichnen wir das „sch“ der nhd. Schriftsprache.

⁷ Die Grenze zwischen palatalem *ʒ* und velarem *x* ist praktisch in vielen Fällen schwer zu ziehen; *ʒ* deckt in unsern Materialien einen sehr weiten und

b) Zwischen- und Sonderwerte

aa) *Zwischenwerte* (s. S. 87 Anm. 2; in der Reihenfolge der obenstehenden Tabelle, aber nun von links nach rechts statt von oben nach unten)¹:

reduzierte Lenes	β	φ	s	s^2
(leicht) fortisierte Lenes	β	φ	s	s
Grenzwerte Lenes/Fortes	ϕ	ϕ	fs	fs^3
(leicht) lenisierte Fortes	φ_x	f_x	f_s	f_s^2
gelängte Fortes	$\bar{\varphi}$	\bar{f}	$f\bar{s}$	$f\bar{s}^4$
schwache Geminaten	$^{\varphi}\varphi$	$^t f$	fs	$f\bar{s}$

Die vollständigen Quantitätsreihen ergeben also folgendes Bild (als Beispiel):

φ	v	φ	ϕ	f_x	f	\bar{f}	$^t f$	ff
s	s	s	fs	f_s	fs	$f\bar{s}$	$f\bar{s}$	$ff\bar{s}$

bb) *Stimmhaftigkeit* (normalschwzd. akustisch auch in diesen Fällen selten perzipierbar):

β	φ	s	s	χ	$(x)^5$
---------	-----------	-----	-----	--------	---------

cc) *Laute von besonderm Charakter*

Bei den *dentalen* Reibelauten bedeutet

- \hat{s} eine mit etwas zurückgezogener und damit breiter gelagerter Zunge artikulierte s -Variante vor allem walscher Mundarten, i. allg. eher etwas zu wenig konsequent bezeichnet
- \acute{s} einen Zwischenwert zwischen s und \hat{s}
- z (auch \acute{z}) den sog. Lispellaut
- θ den interdentalen bzw. postdentalen Reibelaut;

insofern eher fragwürdigen Bereich, während x ausgesprochene Extremwerte fixiert und in diesem Sinn i. allg. zuverlässiger sein dürfte. – Auf die Unterscheidung zwischen Lenis und Fortis glaubten wir bei der Unschärfe der Verhältnisse in diesem Fall von vornherein verzichten zu sollen; immerhin wird man χ/x -Schreibungen auf der einen Seite, χ/x - bzw. $\bar{\chi}/\bar{x}$ -Schreibungen auf der andern Seite (s. unten b!) in der Richtung dieses Gegensatzes interpretieren dürfen. R. S. würde das χ seiner ersten BA-Aufnahmen später unbedingt $\bar{\chi}$ geschrieben haben.

¹ Zu den Palatalen /Velaren s. oben S. 88 Anm. 7.

² Auch durch Hochstellung bezeichnet: $s \ v \ s \ \hat{s}$.

³ Auch $\beta > \varphi$, $v > f$, $s > fs$, $s > f\bar{s}$.

⁴ Zu den „Halblängen“ $\hat{\varphi}$. . . sowie zur Unterscheidung zwischen „gelängter Fortis“ und „eigentlicher Geminat“ s. oben S. 87 Anm. 5.

⁵ Stimmhaftigkeit bes. bei intervok. s , \hat{s} erwähnen die Vorbem. zu WS 1, 2, 5, 6, 7, 8, 11.

alle diese Zeichen und Laute sind selten und werden mehr okkasionell gebraucht.

Bei den *palatalen* Reibelauten bedeutet

χ' bzw. χ'' den präpalatalen bzw. extrem-präpalatalen Reibelaut bes. alpiner Mdaa.

j (neben χ'') den entsprechenden stimmhaften Laut.

Mit ξ, ξ' hat K. L. in AG 18 J. einen für diese Mundart typischen, zwischen χ' und ξ liegenden Laut bezeichnet.

4. w, y, h, ɸ

Mit w bezeichnen wir den typischen schwach artikulierten, meist kaum noch spirantischen, oft zwischen bilabialer und labiodentaler Artikulation stehenden w -Laut des Schwzd. in Wörtern mit nhd. w^1 .

Die in den ersten Aufnahmen versuchte Unterscheidung zwischen w (stimmhaft) und w (stimmlos) mußte wegen der Apperzeptionsschwierigkeiten dieses schwachartikulierten Lautes fallengelassen werden.

Zu w vgl. Anm. 1.

y ist das Zeichen für Halbvokal, s. oben S. 85; davon scharf zu unterscheiden ist das (seltene) j als Zeichen für stimmhaften präpalatalen Reibelaut, s. oben S. 3.

h : Hauchlaut (wie nhd.).

': (nur gelegentlich, z. B. in na' «nein»): Knacklaut.

5. Affrikaten

	(stimmlose) Lenes		Fortes	
Labiale ²	bv	$b\beta$	pf	$p\varphi$
Dentale	ds	$d\check{s}$	ts	$t\check{s}$
Palatale		$g\zeta$		$k\zeta$
Velare		gx		kx

Dazu im Bedarfsfall die Kombinationswerte pv, bf usw. sowie die oben 2, 3 verzeichneten Varianten.

¹ Stark bilabialen Charakter des w (w) verzeichnet R. S. für WS, bes. für 2, 3, 9, 12, 24, 29, 30, 32. Statt w ist gelegentlich w geschrieben worden, z. B. in FR 8, 11–14. In Fällen wie $xæuuwæn$ «kauen», $\chi l \bar{a} u u w æ n$ «Klauen» (R. T. in BE 86) läßt R. H. das konsonantische Element mit der Schreibung $xæyuwæn, \chi l \bar{a} y u w æ n$ stärker in Erscheinung treten.

² Genauer: Bilabial-Labiodentale und Bilabial-Bilabiale.

6. Nasale

(In der Regel stimmhaft, so daß die Sonorität unbezeichnet bleiben kann)

a) Grundwerte

	einfach	geminert
labial	<i>m</i>	<i>mm</i>
dental	<i>n</i>	<i>nn</i>
velar	<i>ŋ</i>	<i>ŋŋ</i>

b) Zwischen- und Sonderwerte

aa) Reduktionen, Längungen und schwache Geminationen:

<i>m</i>	<i>m̄</i>	<i>(m̂)</i>	<i>^mm</i>
<i>n</i>	<i>n̄</i>	<i>(n̂)</i>	<i>ⁿn</i>
<i>ŋ</i>	<i>ŋ̄</i>	<i>(ŋ̂)</i>	<i>^ŋŋ</i>

bb) *m̄ n̄ ŋ̄*: sonantische (silbische) Funktion; nicht konsequent bezeichnet.

cc) *n̄* (gesteigert *n̄̄*), auch *ŋ̄*: palatale bzw. alveolar-kakuminale Färbung des dentalen *n*.

n̄̄, auch *n̄̂*, *n̄̂*: völlig palatalisiertes *n* = rom. „*gn*“ in frz. «*agneau*» u. ä. („mouilliertes *n*“)¹.

dd) Gelegentliche stimmlose Vorkommnisse werden vor allem von K.L. mit *m̄*, *n̄* bezeichnet.

7. Liquide

(Sonoritätsverhältnisse wie bei den Nasalen)

a) Normalwerte

	einfach	geminert
dentales <i>r</i>	<i>r</i>	<i>rr</i>
laterales <i>l</i>	<i>l</i>	<i>ll</i>

Dazu die Bezeichnungen für quantitative Zwischenwerte, für sonantische Funktion² und für gelegentliche Stimmlosigkeit wie bei den Nasalen (s. oben 6b).

¹ Mit dem seltenen, vor allem im Piemont (IT 1 ff.) verwendeten Zeichen *ŋ̂* gibt R.H. einen Laut wieder, der gleichzeitig an *ŋ* und an *n̄̂* (*n̄̂*, *n̄̂*) teilzuhaben scheint.

² Mit dem Zeichen *r̄* gibt K.L. gelegentlich auch leichte Sproßvokal-Entwicklung wieder, z. B. *ler̄χə* = *ler^əχə*.

b) Besondere *r*-Varianten

Außer dem auch im Schwzd. „gewöhnlichen“ (apico-postdentalen) *r* verzeichnen unsre Materialien folgende, viel seltenere Werte:

\tilde{r}	dorsal
R	uvular
\hat{r} bzw. \hat{R}	(auch R): stärkeres Hervortreten von palatodorsalem bzw. velarem Reibegeräusch
\check{R}	extreme Stufe von \hat{R}/R , fast zusammenfallend mit <i>x</i> .
r' (auch r)	auffällig palatale Färbung.

c) Besondere *l*-Varianten

(\check{l} ; \underline{l} , $\underline{\underline{l}}$, $\check{\check{l}}$)

Im Laufe der Geländeaufnahmen für den SDS sind bei den *l*-Lauten eine Reihe von Abweichungen vom „gewöhnlichen“, lateral-dentalen *l* aufgetaucht, die mit Ausnahme des velarisierten („dicken, dunkeln, hohlen“) *l* von der Forschung bis anhin wenig oder nicht beachtet worden sind. Da es sich bei diesen zu Beginn der Aufnahme also nicht bekannten, daher auch transkriptorisch nicht vorgesehenen *l*-Lauten größtenteils um irgendwie palatale Färbungen handelte – wenn auch bestimmt nicht von der Art des vor allem aus den romanischen Sprachen bekannten „*l mouillé*“ –, behielten sich die Exploratoren meist mit den an sich vorgesehenen, aber für die nun vorgefundene Realität zu undifferenzierten und vor allem zu wenig konsequent geschiedenen Palatalisierungszeichen vom Typus *l*, *l'* bzw. \underline{l} , $\underline{\underline{l}}$ (auch \check{l} , $\check{\check{l}}$) und ergänzten diese Not-Transkription durch – oft sehr ausführliche – Beschreibungen des akustischen und des vermutlichen artikulatorischen Charakters dieser Laute in den Vorbemerkungen zu den betr. Aufnahmen. Für einige besonders charakteristische Vorkommnisse konnten nachträglich experimentalphonetische Untersuchungen angestellt werden, deren Ergebnisse unten mitgeteilt werden¹.

aa) Für die – im groben bekannte und phonetisch durchsichtige – *Velarisierung*² des *l* wurden folgende Stufenwerte vorgesehen und von unsern

¹ Wir sind auch in diesem Punkt Herrn Dr. R. BRUNNER für seinen tatkräftigen Einsatz zu großem Dank verpflichtet. Die Aufklärung der phonetischen Natur des *l* in Rodersdorf = SO 1, Flaach = ZH 4 und Boswil = AG 57 wäre ohne seine intensive Befassung mit diesen Problemen im Gelände und im Laboratorium nicht möglich gewesen. Wir benützen auch hier weitgehend seine Formulierungen.

² Hierzu sowie zu den weitern allgemeineren Begriffen des *l*-Feldes vgl. E. DIETH, Vademekum, §§ 276/277.

Exploratoren ausgiebig verwendet (von links nach rechts zunehmende Velarisierung von erster Andeutung bis zu völliger Vokalisierung; in Klammer bloße Bezeichnungsvarianten¹):

ɸ ɸ̣ ɸ̣̣ ɸ̣̣̣ (ɸ̣̣̣, ɸ̣̣̣) u (u)

bb) Als *Palatalisierungen* lassen sich folgende Fälle grob zusammenfassen:

α) Das vorkonsonantische *l* in Schönenbuch = BA 3, *Rodersdorf* = SO 2, Roggenburg = BE 1², das R.S. als *ḷ* kennzeichnet³, ist nach Ausweis der Palatogramme von R. Brunner ein dental-alveolares, bilaterales *l*, dessen besonderes Merkmal die ungewöhnlich kleine, auf einen ovalen Raum um die Symmetrieachse des Munddachs zusammengedrückte Berührungsfläche der Zunge gegen den Gaumen ist; daraus erklärt sich auch der vom Explorator R.S. hervorgehobene stark palatale („dünne, helle, hohe“) Klang dieses Lautes. Das ebenfalls in *Rodersdorf* untersuchte auslautende *l* in *əm̄ḷ* «einmal» u. ä. ist alveolar-palatal und (rechts-) unilateral, seine Berührungsfläche mit dem Gaumen ein relativ breiter Riegel quer durch das vordere Palatum und das Grenzgebiet gegen die Alveolen.

β) K. L. hat weitherum im AG (29, 35–41, 44, 46, 48, 49, 52–55, 57), allerdings vorwiegend nur noch in archaischer Sprechweise, eine *eigenartige Lautung des Diminutiv-Suffixes -əli, -ili* (aber nicht der synkopierten Form *-li!*) festgestellt, die er mit leichten Schwankungen als *-eḷ, -eḷ̣* transkribiert und in immer neuen Ansätzen akustisch und artikulatorisch zu ergründen und zu beschreiben versucht⁴. Dabei fällt, vom Akustischen her, immer wieder das Charakteristikum „palatalisiert“ und die Beobachtung, daß das auslautende *-i* nicht oder nur ganz schwach hörbar sei (die Gww. glauben ein *i* zu artikulieren!); gelegentlich wird – auch von R. H. – vor dem *ḷ* ein *r*-Vorschlag gehört; das *ḷ* selbst zeigt neben dem „palatalen“ Element nicht selten ein velares und ist meist gelängt (*ḹ*). Die eingehende Untersuchung im Gelände (*Boswil* = AG 57) und die anschließende experimentalphonetische Untersuchung⁵ ergaben folgenden Tatbestand. Der *Anglitt* erfolgt als Zungenspitzen-*r* mit nur einem einzigen Schlag asym-

¹ Einzig im Gegensatz *u/ụ* spiegelt sich z.T. zugleich eine Unsicherheit über die Natur des Vokalisierungsergebnisses, das einen kleinern Resonanzraum zu haben scheint als das gewöhnliche *u*.

² Vgl. R. SCHLÄPFER, Die Mundart des Kantons Baselland = BSM V (1956), S. 147.

³ Gelegentlich irrtümlich als *ḷ̣* (Vorbemerkung R.S. zu AG 8, SO 2, BE 1).

⁴ „-əli > əḷ palatalisiert“; „die Zungenspitze bestreicht den Gaumen hinter den Alveolen von unten her“; „Art alveolares *l* mit nach hinten gewandter Zungenspitze“ u. ä.

⁵ Der aus Außenbeobachtung, Palatographie, Kymographie und Besprechung mit der Gw. bestehenden Untersuchung lagen folgende Texte und

metrisch aus dem linksseitigen alveolaren Raum hinter den Schneidezähnen schwebend zum Munddach und von da in die rechte Mundhälfte, wo die Zungenspitze das Munddach in der alveolar-präpalatalen Zone berührt. Die zentrale *Dauerphase* (Dieths „Klarphase“) besteht aus einem unilateral-rechtsseitigen, alveolar-präpalatalen eindeutigen *l*-Laut. Gleichzeitig (!) bereitet der linke Zungenrand den *Abglitt* auf ein kurzes, bloß nachhallendes *-i* vor, das in dem Augenblick erklingt, da die Zunge den rechtsseitigen *l*-Verschluß löst, und das praktisch meist nicht als selbständiger Laut, sondern als Endphase des *l* gehört wird¹.

K.L. selbst scheint auch in SO 28 etwas Ähnliches gehört zu haben („merkwürdige Aussprache des Diminutivs *-el[i]*“). R.S. gibt für AG 8, 26 Beschreibungen der Aussprache von *-əli* („das *l* verschmilzt mit dem *i* zu einem Klangkörper von eigenartig palataler Resonanz“), die stark an die Interpretationsversuche von K.L. sowie an die von R. Brunner für Boswil erarbeiteten Tatbestände erinnern und damit äußerste Vorposten dieser Lautung nach W und NW darstellen würden. Das Kerngebiet der beschriebenen Lautung deckt sich weitgehend mit dem Kerngebiet der Entwicklung *-əla* > *-əyə* z. B. in *wəgəla* > *wəgəyə* «mit einem Wägelchen spielen».

In der Aufnahmesituation erscheint auch bei der älteren Generation die Lautung *-el* wesentlich seltener als im Spontangespräch.

γ) Mit *L* bezeichnet K.L. in AG 59 einen „ausgesprochen reinen *l*-Laut, mit wohl noch weniger Zungenrückenwölbung als beim gewöhnlichen *l*; Zungenspitze etwas tiefer – interdental statt postdental – als beim gewöhnlichen *l*“.

δ) Das in seiner Umgebung als charakteristisch empfundene „ungewöhnlich helle“ *l* von *Flaach*² = ZH 4 verdankt seine Sonderstellung in der volksgängigen Sprachgeographie des Zürichbiets vor allem der außer-

Einzelwörter zugrunde, die von der Gewährsperson außerdem auf Tonband gesprochen wurden (Diethsche Laienschrift):

- I *Anneli, hësch fërtig ggässe? Legg s Löffeli und s Gäbeli aab! Nimm das(s) Schüsseli und gang i Gaarten use und tue mer e paar Johannstrüübeli gönne. Nimm de Toneli au mit der. – Toneli, legg säb Schüsseli aab, susch verlüürsch es. De taarfsch dë s Wäägeli mit der nëë mit em Schälleli draa.*
- II *Hedeli, hol mer au s Bäaseli und s Schüüfeli, as i cha d Stäägen abe wüsch. S hel oordli vil Staub druff. Wo sind ächt de Ruedeli und s Vreeneli? – Si sind vor em Huus. Si bauid es Hüüsli mit Schindeli und Ziegeli.*
- III *Fälleli, Rugeli, Rigeli; lòò, laam, lache; Halle, Falle, alli; der alt Maa; los emaal.*

¹ Die ganze Bewegung kann nach R.B. auch umgekehrt ablaufen, von rechts nach links; das Normale zum mindesten bei der Gw. war aber die Links>Rechts-Bewegung.

² Der gleiche Laut nach Gw.-Angaben auch in Volken (östl. ZH 4), Teufen (südwestl. ZH 4) und Rorbas (östl. ZH 16). Vereinzelt (gleich?) in ZH 10, 22, TG 21, 22, SG 13 (in *-el*).

ordentlich schmalen Berührungsfläche mit Zungenspitze und vorderstem Zungenblatt und der straff gespannten, hohen und deshalb konvexen Lage des vordern Zungenrückens, die in auffälligem Gegensatz zu der entspannten, tiefen und tellerförmig-konkaven Lage des Praedorsums in den meisten andern zürichdeutschen Mundarten steht und sich auch von der – immerhin weniger extremen – des Hochdeutschen abhebt¹. Innerhalb dieser allgemeinen Charakteristik zeigen die Flaacher Palatogramme je nach Sprecher zwei Varianten: einen dental-alveolaren Typus mit dem klaren, reinen, von Nebenresonanzen freien Klang des *l*-Lautes unsrer Schulsprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, der auch durch den ungewöhnlichen bilateral-velaren Austritt der Luft nicht spürbar beeinträchtigt wird – und einen mehr palatalen Typus mit etwas breiterer Berührungsfläche vor allem im Inlaut sowie einem das Gesamtklangbild freilich nur wenig modifizierenden verdampfenden Klangelement, das weniger mit dem auch bei diesem Typus üblichen bilateral-velaren Luftaustritt zusammenhängt als mit der im ganzen weiter zurückliegenden Berührungsfläche der Zungenspitze mit dem Palatum. Im Auslaut ist auch beim dental-alveolaren Typus ein leichter velarer Beiklang wahrzunehmen, welcher auf eine in dieser Position eintretende leichte Entspannung und Annäherung der Hinterzunge gegen den weichen Gaumen zurückzuführen ist.

ε) Die von R. T. namentlich im *Simmental* (BE 89 ff.; z. T. auch BE 82) angetroffene und mit $\underset{\sim}{l}$ bezeichnete Variante ist einem velarisierten $\underset{\sim}{t}$ ähnlich², tönt aber nicht so „dick“ und „u-farben“, sondern eigenartig „hohl“; die Enge wird vermutlich ziemlich weit hinten gebildet, die Zungenspitze zurückgezogen. – $\underset{\sim}{l}$, hauptsächlich in *BE 103 und Umgebung* vermerkt, ist ebenfalls $\underset{\sim}{t}$ -ähnlich, hat aber weniger Stimmtön und auffälligen Zischcharakter. Der merkwürdige Laut wird nach dem Eindruck des Explorators und der Selbstbeobachtung der Gewährsleute vorn gebildet, wobei die Zungenspitze stark aufgebäumt und an den Gaumen gelegt ist – in der Nähe von *i* weiter vorn, sonst weiter hinten.

Für beide Laute, $\underset{\sim}{l}$ und $\underset{\sim}{l}$, stehen experimentalphonetische Untersuchungen noch aus.

¹ Der Resonanzton des Flaacher $\underset{\sim}{l}$ erscheint jedoch nie so dünn und gespannt wie jener – nur in vorkonsonantischer Stellung auftretende! – des Rodersdorfer $\underset{\sim}{l}$, s. oben α .

² R. T. (BE 98 auch R. H.) schrieb – bes. im Auslaut – zuerst $\underset{\sim}{t}, \underset{\sim}{t}$, auch $\underset{\sim}{t}, \underset{\sim}{t}$.